

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des  
**Herborner Tageblatts.**

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

## Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**S**ie finden wohl, daß ich recht anspruchsvoll bin?" fragte Frau Linnarz, die den Wechsel in Debruds Zügen bemerkte.

"Sie haben auch das Recht, es zu sein", antwortete er gepreßt.

"Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin keineswegs auf ein brillantes Äußeres verfaßt."

"Nein, nein, aber jung muß er sein", murmelte der Oberforstmeister.

Die junge Frau überhörte diesen Ausdruck. Ihre Augen schweiften zum Fenster hinaus und blieben an den Buchenzweigen haften, die der Wind vor dem Pavillon hin- und herbewegte. Es war, als wenn sie dort drüben den ertäumten Gatten suchte.

"Ich wünsche also nicht, daß er besonders schön oder weltgewandt sei," fuhr sie fort, "aber Stolz müßte er besitzen und seine Lebensstellung weder einem angebornen Titel noch dem Gelde zu verdanken haben. Nur seinem eigenen Verdienst. Denn ich möchte ihn nur um seiner selbst willen, seiner Bildung, seiner Charakterstärke und Warmherzigkeit wegen lieben. Mag die letztere sich auch unter einer rauhen, etwas kalten Außenseite verbergen."

Ihre Seele öffnete sich dem Gaste mit fast naiv zu nennender Offenheit. Und während ihr Debrud schwer enttäuscht zuhörte, wurde es ihm immer klarer, daß dieser mit solcher Genauigkeit beschriebene Mann nicht lediglich eine Gestalt der Phantasie war. An gewissen Charakterzügen glaubte er zu erkennen, daß dieses Ideal jemand ähnele, den er kannte — Herrn Bernhard Prinz. Sie empfand offenbar eine Neigung für Adels Sohn. Wie ging es nur zu, daß ihm, der sich für einen scharfen Beobachter hielt, dies nicht gleich am ersten Abend aufgefallen war? — Aber seine egoistische Eitelkeit, sein dummes Bestreben, selbst die Rolle des Liebhabers zu spielen, hatten ihn blind gemacht. Er war von seiner eigenen Persönlichkeit so eingenommen gewesen, daß er sich einbildete, in seinen Jahren noch Eindruck auf eine junge Frau machen zu können! Frau Linnarz hatte ihm mit ihrer harmlosen Offenherzigkeit eine harte Lehre gegeben.

Ob sie wirklich so harmlos war, seine Wünsche nicht zu erraten, das war nicht leicht zu entscheiden. Auf jeden Fall bemerkte sie die Veränderung seines Wesens und sah ihn etwas scheu von der Seite an.

"Ich glaube doch, daß Sie mich für sehr anspruchsvoll halten", bemerkte sie schüchtern.

"Nein, gnädige Frau, alles, was Sie sagten, ist vernünftig und zutreffend. Ihre Denkart kann nur Sympathie erwecken."

"Dann wären Sie also der Meinung, daß ich, wenn ein solcher

Mann um mich würbe, ihn heiraten dürfte, ohne eine Dummheit zu begehen?"

"Zarwohl — so denke ich."

Mit einem unterdrückten Seufzer über seine zerstörten Illusionen erhob sich der Oberforstmeister.

"Ich muß Sie jetzt verlassen. Wir haben beim Plaudern ganz vergessen, daß es schon spät ist."

"Sie haben recht. Ich sehe auch soeben, daß die Sonne zur Kiste geht."

"Leben Sie wohl, gnädige Frau."

"Aber", rief Frau Linnarz betroffen, "Sie werden sich doch nicht schon heute für immer verabschieden?"

"Nein... ich verlasse Sie nicht eher, als bis ich endgültige Antwort von der Forstverwaltung erhalten habe. Ich hoffe sie vielleicht morgen schon den Inhabern des Holzungsrechts unterbreiten zu können. Der Gemeindevorsteher hat eine Versammlung einberufen, aber die Meinungen der Leute können an meinen Vorschlägen nichts ändern. Auch Ihnen hoffe ich in kurzer Zeit die Nachricht bringen zu können, daß alles nach Wunsch geregelt ist."

"Da wir uns also noch wiedersehen, dürfen Sie mir auch noch nicht Lebewohl sagen."

"Ich werde sicherlich nicht abreisen, ohne Abschied von Ihnen genommen zu haben."

Frau Linnarz bemerkte das leise Beben in seiner Stimme und sah den Schatten auf seinem Gesicht. Sie fürchtete, ihn verletzt zu haben und wollte es wieder gut machen, indem sie sich doppelt liebenswürdig zeigte.

"Wenn es Ihnen angenehm ist," sagte sie, "können Sie Ihren Heimweg durch den Park antreten. Ich werde Sie bis zu einer Pforte begleiten, die auf die Felder hinausführt. Bitte geben Sie mir Ihren Arm."

Sie stützte sich vertraulich auf den gebotenen Arm und versuchte durch Liebenswürdigkeit und Heiterkeit ihn in eine freundlichere Stimmung zu versetzen.

So führte sie ihn durch eine Allee, die, während die untergehende Sonne noch die Gipfel der Bäume purpurn färbte, schon halb von den Schatten der Dämmerung eingehüllt war. Der Tag neigte sich seinem Ende zu und man vernahm nur noch vereinzelt hier und da einen Vogellaut.

Die Berührung des weichen Armes und die freundlichen Aufmerksamkeiten

der jungen Frau besänftigten Debruds Stimmung nicht. Sie trugen im Gegenteil nur dazu bei, seinen Kummer zu erhöhen.

"Sie häßelt mich, weil sie einen alten Mann in mir sieht, der für sie gar nicht in Betracht kommt", sagte er sich.

An einer kleinen, ganz mit Efeu überwachsenen Pforte angelangt, öffnete Frau Linnarz nicht ohne Mühe das verrostete Schloß. Dann trat sie noch einige Schritte mit ihm hinaus und reichte ihm die Hand. "Sie müssen sich immer rechts halten", sagte sie. "Auf baldiges Wiedersehen, nicht wahr? Und verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Geduld so lange in Anspruch nahm."



**Türkische Prinzen auf dem östlichen Kriegsschauplatz:**

Rechts von Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern Prinz Osman, Leutnant à la suite des preussischen Leibgarde-Pularenregiments, links Prinz Abdur Rahim, Leutnant à la suite des preussischen 2. Garde-Feldartillerieregiments.



Statt aller Antwort neigte sich der Oberforstmeister auf die kleine Hand und drückte seine Lippen darauf. Im nächsten Augenblick stand die junge Frau wieder unter der Pforte. Sie lächelte noch einmal freundlich zu Debrud hinüber und schloß dann die Tür.

In starker innerer Bewegung ging der Oberforstmeister den bezeichneten Weg, der durch ein Dickicht von Erlen und Weidengebüsch führte, entlang. Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit durch ein Geräusch im Buschwerk erregt. Dann sah er einen jungen schlanken Mann eilig daraus hervorbrennen und zwischen zwei Roggenfeldern verschwinden. Es machte den Eindruck, als ob er überrascht worden wäre und schnell das Weite suchte, um nicht erkannt zu werden.

Debrud blieb einen Augenblick stehen und sah dem Davoneilenden, dessen Gestalt allmählich in der Dämmerung verschwand,

Es war, als wenn die Seele des Waldes einen melancholischen Seufzer über das Schwinden des herrlichen Junitages ausstieß.

Der Oberforstmeister wurde von der wehmütigen Abendstimmung der vor ihm liegenden Landschaft tief ergriffen. Dann stieg ein bitteres Gefühl in ihm auf. „Zu spät!“ sagte er — „Zu spät! ... Man kann sein Leben nicht noch einmal beginnen.“

Im langsamen Dahingehen hatte Debrud den Rand des Waldes erreicht und sah von der Höhe aus die Häuser des Dorfes, in bläuliche Rauchwolken gehüllt, vor sich liegen. Auch hier war alles friedlich still, kein Laut drang zu ihm herüber. Ab und zu begegnete er einem Holzfäller, der eben Feierabend gemacht hatte und seinem Heim zustrebte. Der schwere Tritt des Mannes tönte dann noch eine Weile auf dem harten Kieswege wider. An einer Stelle war zwischen Birsen und Weiden ein Wäschespülplatz ein-

## Die Hände.

(Im Lazarett.)

Er reckte sich ganz leise, und er sah  
des hellen Krankenzimmers bleiche Wände.  
Vor seinen Augen nah, ganz nah  
bewegten sich zwei schöne weiße Hände.

Ihm war so schwach. Sein Kopf fiel hart zurück.  
Er konnte kaum die schweren Lider heben.  
Da war es ihm ein ruhiges gutes Glück,  
zu schau'n auf zweier Hände stilles Leben.

Sie faßten eben etwas Rotes an,  
es sank auf seine heiße Brust zu legen.  
Und weiche Kissen schoben sie ihm dann  
sacht unter's Haupt, fest ohne sich zu regen.

Wie Schwestern schienen ihm die guten Hände,  
zu mildem Worte hilfsreich geeint,  
zu kühlen roter Wunden schlimme Brände  
und böse Fieberglut, die klopft und peint.

Er träumte: „Weiße Tauben! Wie sie fliegen  
in Juhimmels blauer Sommerluft!“  
Da blieben sie auf seiner Stirne liegen,  
und langsam fielen ihm die Augen zu ...

K. Etienne Uffs, d. R.

nach. „Es ist eigentümlich“, dachte er. „Ich möchte wetten, daß dieser Flüchtling Bernhard Prinz gewesen ist.“

In nachdenklicher Stimmung über diesen Zwischenfall verfolgte der Oberforstmeister den Fußpfad weiter, der von dem Park nur durch eine lebende Hecke und einen grasumrandeten Graben, durch den ein in den Fluß mündendes Bächlein lief, getrennt war. Auf der andern Seite grenzten die Felder an den Wald, der schon im Abend Schatten lag. Das Gemurmel des Baches und das Gezirp der Heuschrecken verstärkten in dem Dahinwandernden noch das Gefühl der Vereinsamung, welche ihm das Herz zusammenpreßte. Die vertraulichen Mitteilungen der jungen Witwe, die das Lustschloß seiner Zukunft zum Einsturz gebracht, hatten in ihm eine tiefe Niedergeschlagenheit erzeugt. Diese schwere Enttäuschung erschien ihm wie ein Glied mehr in der Kette unangenehmer Ereignisse, die ihn seit seiner Ankunft in C. oerfolgten, und nun traten auch die unbestimmten Besorgnisse, die ihn vor seinem Besuch in der Rosenvilla gequält hatten, wieder vor seine Seele.

Ein kühler Windhauch, der von den Bergen herüberwehte, strich über die Roggenhalme und bewegte die Wipfel der Bäume.

gerichtet und eine Bäuerin war, auf einer Steinplatte kniend, damit beschäftigt, ihr Linnen in dem klaren Wasser zu spülen.

Bei dem Geräusch der Schritte Debruds wandte sie neugierig den Kopf und unterbrach ihre Beschäftigung, um den Antkommenen näher zu betrachten. Dieser war viel zu sehr in Gedanken versunken, um auf die Frau zu achten. Plötzlich hörte er sich von der Wäscherin mit kreischender Stimme angerufen:

„Guten Abend, Herr Debrud, Sie gehen ja so stolz vorüber!“

Der Oberforstmeister blieb stehen und sah erstaunt zu der Frau hinüber, die seinen Namen kannte. Sie selber war ihm völlig fremd.

Heruntergekommen, abgezehrt und zerlumpt, mochte sie älter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Ihre ungeordneten Haare fielen in grauen Strähnen auf den durchfurchten Hals herab. Ihr mageres Gesicht, aus dem zwei stehende Augen hervorleuchteten, trug einen Ausdruck von Bosheit und Unverschämtheit.

Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ fuhr sie fort. „Ja, ja — es ist viel Wasser ins Meer gelaufen seit der Zeit, wo ich Ihnen Ihre Wäsche nach der ‚Goldenen Sonne‘ brachte. Ich bin die Auguste Weber.“

Jetzt erinnerte sich der Oberforstmeister. Diese Auguste Weber wusch damals die Wäsche für die Bewohner des Wirtshauses.





Unsere Feldgrauen beim Baden in einer heißen Schwefelquelle Mazedoniens.

Sie war zu jener Zeit ein tofettes und verschmitztes Frauenzimmer gewesen, dem die Leidenschaftlichkeit aus den Augen bligte. Ihre herausfordernde Art und ihre leuchtenden Augen lodten die Männer an. Sie galt allgemein für leichtsinnig und Debrud erinnerte sich, daß sie eine Zeitlang auch hinter ihm hergewesen war, um ihm ihre Gunstbezeugungen anzutragen. Aber er war damals viel zu sehr von Adele Prinz eingenommen, um für so leichte Eroberungen Sinn zu haben. In dem Geisteszustand, in welchem sich der Oberforstmeister befand, behagte ihm diese Begegnung am allerwenigsten. Trotzdem wollte er sich der Person gegenüber nicht unfreundlich zeigen und antwortete:

„In der Tat, ich erinnere mich. Wie geht es Ihnen?“

„Wie Sie sehen, schufte ich noch immer wie eine Sclavin für die andern. Aber vom Elend hat man trotz aller Arbeit mehr als genug.“

„Sie sind noch immer Wäscherin?“

„Ich muß mir mein Brot verdienen und verstehe nichts anderes. Aber dies Geschäft wird mir immer saurer, da ich Rheumatismus in den Füßen habe. Es hat ja nicht jeder solch Schwein wie der Prinz und seine Frau. Die haben ihr Vermögen beisammen und können die Hände in den Schoß legen.“

„Haben Sie denn nicht wenigstens die Kundschaft aus der ‚Goldenen Sonne‘ behalten?“

„Ach, du liebe Zeit, die ‚Goldene Sonne‘ leuchtet schon lange nicht mehr für mich! ... Da ist man viel zu stolz geworden ... glaube aber, es ist hauptsächlich deswegen, weil meine Frage der Frau Prinz nicht gefällt. Sie erinnert sie an Dinge, die sie lieber vergessen möchte. Jetzt geht sie jeden Sonntag in die Kirche. Da verdrießt es sie, Leuten zu begegnen, die sie zu einer Zeit gekannt haben, wo sie es viel eifriger hatte zum Stillschicken, als zur Kirche zu gehen.“

Debrud, dem wenig daran gelegen war, diese Unterredung fortzusetzen, schiedte sich zum Weitergehen an, als die Weber, sich von ihren Anien erhebend, mit einem höhnischen Lächeln hinzufügte: „Dieser Prinz kann wahrhaftig von Glück sagen. Er hat sich ins warme Nest gesetzt und hatte selbst keinen Pfennig. Heute hat er das Geld scheffelweise. Allerdings hat er ja auch ein Auge zu drücken müssen.“

„Was sprechen Sie da für

dummes Zeug!“ sagte der Oberforstmeister ungehalten.

„Es ist kein dummes Zeug, das wissen Sie selbst am besten“, entgegnete die Wäscherin höhnisch.

„Sie sind eine unverschämte Person, die sich durch ihre schlechte Zunge noch in Ungelegenheiten bringen wird“, sagte Debrud.

„Das hat nichts zu sagen, schlechter als es mir schon geht, kann es nicht werden. Hah, hah! — Der alte Prinz, das war ein Schläuer, der verstand es. Mit dieser Heirat hat er zwei

Fliegen zum Klappen gebracht. Er brachte das Gerede zum Schweigen und verschaffte sich einen ihm zuzugenden Schwiegerjohn.“

„Sie reden im Fieber, oder es ist etwas in Ihrem Gehirn nicht in Ordnung“, erwiderte der Oberforstmeister.

„Ich weiß schon, was ich sage. Und der alte Prinz wußte auch Bescheid.“

„Ich verstehe Sie nicht, nur so viel merke ich, daß Sie eine ganz gefährliche Person sind.“

„Spielen Sie nur nicht den Unwissenden! Sie verstehen mich recht gut! Aber was hätten Sie sich auch vorzuwerfen. Sie waren jung und werden wohl nichts versprochen haben. Warum sollten Sie sich nicht unterhalten? Es ist nur die Frau, über-



Ein Mehrgeselle, Ritter des Eisernen Halbmondes. (Mit Text.)



Ein deutscher Lastkraftwagen auf der Höhe des Babunapasses. (Mit Text.)



die ich mich ärgere, weil sie heut so scheinheilig tut, während man doch weiß, daß es früher anders war."

"Ich weiß von nichts und Sie täten gut daran, Ihre schlechte Zunge im Baum zu halten. Schämten Sie sich nicht, so den Ruf der Leute in den Schmutz zu ziehen und leichtfertig Behauptungen aufzustellen, die zu beweisen Ihnen recht schwer fallen würde?"

Verrierbild.



Wo ist der zweite Mönch?

sie den Mund auf, glaubt man ihnen aufs Wort, aber wenn ein armseliges Geschöpf, wie ich, die Wahrheit sagt, gibt man ihm eins auf den Schnabel und schreit, es sei eine Lügnerin. Für die Armen ist es ein Jammer in der Welt, das weiß ich am besten!"

Der Oberforstmeister griff in die Tasche, nahm ein Goldstück aus dem Portemonnaie und ließ es in die Hand der Wäscherin gleiten. "Da ist etwas für Sie, aber hüten Sie Ihre Zunge, es könnte Ihnen schlecht bekommen. ... Guten Abend!" (Fortf. folgt.)

## Fürs Haus

### Unterrock mit geschlitztem Volant.



Unterrock mit geschl. Volant.

Duftig und leicht erscheint der Unterrock aus Batist, dessen Volant in einem hohen, geraden Stüderesteil besteht. Die Weite schränkt am Ansatz des Rückenteiles eine Gruppe auspringender Säumchen ein. Die weitere Garnitur bilden Quersäume und leicht eingereichte Valenciennes-spitze. Um die nötige Schrittwerte bei engem Fall zu erreichen, bildet der Volant rechts eine nach innen gerichtete Quetschfalte, während er links in halber Höhe geschlitzt ist. Statt des Schlitzes kann die Quetschfalte wiederholt werden. Den unteren Rand begrenzt ebenfalls ein eingereichtes Spitzchen, das dem Fadenrand mittels überwendlicher Stiche angenäht ist. Ein gleicher Stüderesteil ist dem Vorderteil oben angefügt; auch hier schränken auspringende Säumchen die untere Weite des geraden Stoffteiles ein. Ein schmaler Stüderestegalon bildet die Träger und begrenzt den Rücken. Der obere Teil des Rocks erfordert 1,90 m Batist 85 cm breit.

### Kleiderhülle mit Ärmeln.

Die einfache, aber sehr gut sitzende Hülle wurde aus bedrucktem Satin gefertigt und mit schwarzem Satin besetzt. Sie ist darum besonders praktisch, weil sie das Kleid, auch im Rücken, vollständig umhüllt. — Erf. Stoff: 4 m Satin 80 cm breit, 1/2 m schwarzer Satin.



Kleiderhülle.

## Unsere Bilder

Ein Metzgergehilfe, Ritter des Eisernen Halbmondes. Karl Henze- roth aus Deutsch Oth (Lothringen) erhielt die Auszeichnung für sein überaus tapferes Verhalten bei Anaforta (Wallipoli).

Ein deutscher Lastkraftwagen auf der Höhe des Babunapasses. Die Babunapassstraße bildet die Verbindung von Köprülü über Prilap nach Monastir und ist daher für die dort stehenden deutschen Truppen von großer Wichtigkeit. Die Babunaberger waren der Schauplatz schwerer Kämpfe zwischen den Serben und den von Süden und Osten vordringenden Bulgaren. Nach den Kämpfen wurden die Straßen durch mazedonische Arbeiter unter Leitung deutscher Feldgrauer wieder instand gesetzt.

## Allerlei

Verloren. Fremder: „Weshalb ging denn die Meisterin gleich hinaus, als ich eintrat?“ — Barbierlehrling: „Die kann kein Blut sehen!“

Brot- und Mehlarten in der Vergangenheit. Wie bei so vielen Einrichtungen, die ihre Entstehung plötzlich auftauchenden Bedürfnissen verdanken und bei denen man vergessen hat, daß dergleichen schon einmal früher bestanden hat, so ist es auch bei unseren Brot- und Mehlarten der Fall. Schon das Mittelalter kannte solche. In den Chroniken und Verordnungen der mittelalterlichen Städte findet sich fast immer die Bestimmung, daß iwer Korn mahlen oder Mehl baden lassen wollte, ein „Wortzeichen“ d. h. eine von einem städtischen Beamten ausgestellte Marke vorweisen mußte. Ohne diese durfte kein Müller oder Bäcker Mehl verkaufen oder einen Auftrag annehmen. Die Marken mußten sie, wie es in der Schlettstadter Verordnung von 1379 heißt, in eine „verschlossene Büchse“ tun und wieder der Behörde übergeben, so daß diese genau den Verbrauch kontrollieren konnte.

Schiller verkehrte in Mannheim viel im Hause des nachmaligen Wiener Schauspielers Müller und brachte dort manchen Abend in Gesellschaft der Mitglieder des berühmten Hof- und Nationaltheaters zu. Waren die Mimen aber gegangen, so bat er oft noch um Wein oder Kaffee, Zinte und Papier, und schrieb die Nacht hindurch an seinem Trauerspiel „Kabale und Liebe“. Des Morgens fand Müller ihn dann gewöhnlich auf einem Lehnstuhl in einer Art von Starckampf, so daß er ihn einmal wirklich für tot hielt. Karoline Wed fragte den Dichter einst, ob ihm nicht die Gedanken ausgingen, wenn er so die ganze Nacht schriftstellere. — „Doch nicht,“ antwortete Schiller, der damals noch den breiten schwäbischen Dialekt sprach; „aber sehet Sie, wenn die Gedanken ausgehen, da mal i Röhle.“ In seinen Manuskripten sind auch wirklich ganze Seiten, auf welche er nichts als kleine Pferde und Männchen getrickelt hat. Wenn der Frau Wed in der Folge irgendeine Stelle in Schillers Arbeiten nicht gefiel, so fragte sie ihn scherzend: „Da haben Sie wohl Röhle gemalt?“

## Gemeinnütziges

Das Bassin der Petroleumlampe darf, um eine Explosionsgefahr zu vermeiden, nur bis 3 Zentimeter vom oberen Rande entfernt gefüllt werden.

Bemooste Obstäumme lassen ein gesundes Wachstum nicht zu, da die Moosbildung ein Torado für Ungeziefer und dessen Brut ist. Durch Kalkanstrich allein erreicht man nicht viel. Man bestreiche Stamm und Äste mit 20-30prozentiger Karbolineumlösung an. Für das junge Holz darf nur 15prozentige Lösung genommen werden.

Vienenzucht. Starke Korbvögel legen sich öfters schon im warmen Frühlingssonnenschein vor. Das ist kein Zeichen baldigen Schwärmens. Aber man kann daraus schließen, daß das Volk zu den besten Hoffnungen berechtigt, wobei nichts versäumt werden darf. Da richtet man rechtzeitig die Aufzüge und deren Ausstattung und warte nicht von Tag zu Tag auf einen Schwarm; ein schwarmlustiges Volk schwärmt mit oder ohne Honigaufzug.

### Reistenrätsel.



Die sich entsprechenden beiden sechseckigen Lücken und wagrechtten Reihen ergeben:

- 1) Einen Herrschertitel.
- 2) Eine europäische Hauptstadt.

Die beiden inneren vierseckigen Lücken und wagrechtten Reihen bezeichnen:

- 1) Einen süddeutschen Fluß.
- 2) Einen alttestamentlichen König.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Bilderrätsel.



### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Lanne, Tenne, Tonne. — Des Rätsels: Aller, Hand, allerhand. Des Rätselung: Freund, hast du dies Problem geraten. Dann rüste dich zu größten Taten!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Kreiner & Pfeiffer in Stuttgart.